

Das Projekt Weltethos als Rassismusprophylaxe

STEPHAN SCHLENSOG

Im Oktober 2010 wurde in *Spiegel Online* von den Ergebnissen einer aktuellen Untersuchung der Friedrich-Ebert-Stiftung berichtet – auf seine Weise ein Zeugnis von der »Banalität des Rassismus«. (Ruf 2010) Der Autor des Artikels kommt zu dem Schluss: »Rassismus ist ein Phänomen aus der Mitte der Gesellschaft.« Ein Viertel der Deutschen, so die Verfasser, heißen »die Fiktion eines Volkes als Schicksalsgemeinschaft« gut. Interessanterweise gebe es aber »eine bemerkenswerte Kluft zwischen dem Misserfolg der Rechtsaußen-Parteien und den tatsächlichen Einstellungen der Deutschen [...] Die Wahlergebnisse mögen schlecht sein – die Haltung[en] der Radikalen sind aber weiter verbreitet als vielfach vermutet. Millionen Menschen, die den Vorwurf rechtsextremer Denkmuster wohl empört von sich weisen würden, sind der Studie zufolge durchaus chauvinistisch, ausländischer- oder islamfeindlich, antisemitisch oder totalitären Gedanken zugetan.« Allein die These »Ich kann es gut verstehen, dass manchen Leuten Araber unangenehm sind« werde von 55,4 Prozent der Befragten unterschrieben, das seien satte 11,2 Prozentpunkte mehr als noch vor sieben Jahren. Dies zeigt nach Meinung des Autors gleich drei Dinge: »Erstens sind solche Thesen mehrheitsfähig, zweitens sind ›Arabern‹ und ›Muslimen‹ offensichtlich Reizworte, und drittens wird das Problem nicht kleiner.« Und er kommt deshalb zu dem Schluss: »Die Bedrohung der Demokratie ist nicht von den Rändern zu sehen, sondern aus der Mitte der Gesellschaft heraus.«

Dass in Sachen Integration von Migranten nicht nur ein großer Nachholbedarf, sondern auch ein gewisser Handlungsdruck besteht, steht außer Zweifel – und zwar schon lange. Und diejenigen, die tagtäglich etwa bei der Arbeit mit Jugendlichen und in unseren Schulen mit diesen Fragen konfrontiert sind, werden dies bestätigen. Da wurden Fehler gemacht, da wurde auch einigiges verschlafen,

und für manche wichtige Integrationsmaßnahmen fehlte oft auch schlicht der politische Wille. So ist es auf seine Weise auch symptomatisch, dass es Jahrzehnte gebraucht hat, um etwa Fragen wie islamischen Religionsunterricht oder die Ausbildung muslimischer Theologen nach unseren Standards auf die politische Agenda zu bringen. Erst 2012 wurden in Deutschland vier Zentren für Islamische Theologie (Tübingen, Münster/Osnabrück, Frankfurt/Gießen und Erlangen-Nürnberg) eröffnet, an denen die ersten Studierenden ihr Studium aufnehmen konnten. Und die brauchen dann wieder Jahre, bis sie endlich dort ankommen, wo man sie braucht: nämlich in Schulen, Moscheen, in unserer Gesellschaft. Und dann wird es weitere Jahre dauern, bis deren Arbeit endlich spürbare Wirkung entfaltet.

Man darf also, vor allem in diesen Fragen, nicht nur auf die Politik warten. Umso wichtiger sind Menschen, die selber Verantwortung übernehmen und Dinge anstoßen, für die Parteien, Kirchen und andere Organisationen – nicht selten aus konkurrierendem Eigeninteresse – zu träge und zu schwerfällig sind. Einer dieser Menschen ist der Baden-Badener Unternehmer Karl-Konrad Graf von der Groeben. Von der Lektüre eines Buches von Hans Küng angeregt, hat er gemeinsam mit seiner Frau im Jahr 1995 die Gründung unserer Tübinger Stiftung Weltethos ermöglicht.¹ Das Buch, das Graf Groeben seinerzeit gelesen hatte, heißt *Projekt Weltethos*, und es entstand 1989, also in einer Zeit der großen Umbrüche in Europa. Grundlage von *Projekt Weltethos* war unter anderem ein interreligiöses UNESCO-Kolloquium zum Thema »Weltreligionen, Menschenrechte und Weltfrieden«, wo erstmals Vertreter aller großer Weltreligionen über die Verantwortung ihrer Religionsgemeinschaften für den Weltfrieden diskutierten und – bei allen Unterschieden – viele Gemeinsamkeiten in Fragen des Ethos, der Werte und Maßstäbe, in ihren Religionen sahen. Das Kolloquium war die Geburtsstunde dessen, was später unter dem Thema »Weltethos« seine Kreise ziehen sollte.

Die Weltethos-Idee entstand vor dem Hintergrund großer weltpolitischer Veränderungen. Die vorrangigen Konflikt-Herausforderungen der Zukunft, so Küngs Überzeugung damals, seien nicht mehr Blockdenken und Großideologien in Ost und West, sondern die bedrohlichen Konfliktlinien werden mehr denn je entlang der kulturellen und der religiösen Grenzen verlaufen: nicht nur zwischen westlicher und islamischer Welt, sondern auch innerhalb der Kontinente und Nationen, in den Köpfen und Herzen der Menschen. Und um diese Konflikte zu entschärfen, gar zu verhindern, und um aufkeimendem Rassismus möglichst früh zu begegnen, brauche es Kenntnisse voneinander, Begegnung auf gleicher Au-

1 Informationen zur Stiftung und ihrer Arbeit finden sich unter www.weltethos.org.

genhöhe und in gegenseitigem Respekt, den kritischen Dialog. Und dies alles sei nicht nur notwendig, sondern auch möglich.

Schon damals widersprach Hans Küng damit entschieden dem US-Politologen Samuel Huntington, der mit seiner These vom unausweichlichen Zusammenprall der Kulturen landauf landab von sich reden gemacht hatte und damit vor allem nach den September-Anschlägen 2001 scheinbar plausible Deutungsmuster lieferte. Huntington ignorierte, dass Millionen von Menschen weltweit trotz unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Kultur auch friedlich zusammenleben. Und so sind nach seiner pessimistischen Vision interkulturelle Konflikte, ja sogar eine globale Großkonfrontation zwischen Islam (in Kooperation mit den Chinesen) und westlicher Welt unausweichlich und faktisch vorprogrammiert. Hans Küngs Slogan »Kein Weltfriede ohne Religionsfriede«, mit dem er sein Programm damals auf den Punkt brachte, leugnet dieses Konfliktpotential von Religionen und Kulturen keineswegs, im Gegenteil.

Hans Küng kommt mit der Weltethos-Idee zu den entgegen gesetzten Konsequenzen: Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen müssen mehr voneinander wissen, damit sie nicht nur wissen, was sie voneinander unterscheidet, sondern auch, was ihnen gemeinsam ist. Vor allem müssen wir lernen, dass uns besonders im Ethos mehr verbindet, als wir oft für möglich halten, auch wenn in den einzelnen Traditionen dieses Ethos je unterschiedlich begründet wird. Wenn wir danach fragen, welche Werte und Normen in unserer Gesellschaft und weltweit für ein friedliches Miteinander hilfreich sind, dann müssen wir diese Werte nicht neu erfinden, sondern wir müssen das vorhandene gemeinsame ethische Erbe der Religionen und Philosophien nur neu bewusst machen. Diese gemeinsamen Werte und Normen sind von grundlegender Bedeutung, nicht nur für das Leben des Einzelnen und in den Familien, sondern in unterschiedlichsten Bereichen unserer Gesellschaft: von den Schulen, über die Wirtschaft bis hin zu Politik, Sport und anderen Bereichen.

Seit gut zwanzig Jahren wird in Tübingen an der Weltethos-Thematik geforscht und gearbeitet. Seit beinahe 20 Jahren gibt es die Stiftung – mit Partnerorganisationen in der Schweiz, in Österreich, in Mexiko, Kolumbien und Brasilien – mit dem Ziel der Verbreitung und vor allem der lebenspraktischen Umsetzung dieser Idee. 2012 wurde zudem das von der Karl-Schlecht-Stiftung finanzierte Weltethos-Institut als An-Institut der Universität Tübingen ins Leben gerufen.²

2 Genauere Information zum »Weltethos-Institut« finden sich unter www.weltethos-institut.org.

Schon aus diesen wenigen Sätzen zur Weltethos-Programmatisik wird deutlich, dass es sich dabei um ein »pädagogisches« Projekt handelt, und zwar in einem ganz umfassenden Sinn, mit dem Ziel, bei den Menschen einen Bewusstseinswandel zu erreichen:

- Wir möchten Neugierde wecken auf andere Kulturen;
- wir möchten Wissen über die eigene und über fremde Kulturen und deren Werte vermitteln;
- wir möchten helfen, Vorurteile abzubauen, damit die angstfreie Begegnung in gegenseitigem Respekt möglich wird;
- wir möchten helfen, den konstruktiven Dialog der Religionen – von der Basis vor Ort bis zur internationalen Politik – voranzubringen;
- und wir möchten vor allem ein Bewusstsein dafür schaffen, dass wir uns bei all unseren unterschiedlichen Weltanschauungen auf einige grundlegende gemeinsame Werte verständigen können und müssen. Dafür leisten wir Grundlagenforschung, und dafür suchen wir Wege, dies unterschiedlichen Zielgruppen zu vermitteln, für Werte zu sensibilisieren und zu helfen, diese auch zu leben. Und damit möchten wir eben auch rassistischen Demagogen den Nährboden für ihre Parolen und Aktionen entziehen. Damit betreiben wir Rassismus-Prophylaxe, im besten Sinn des Wortes.

Viele kennen das Diktum des früheren Verfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde: »Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.« Böckenförde wollte damit nichts anderes feststellen, als die Tatsache, dass eine Gesellschaft nur dann gut funktionieren kann, wenn – frei formuliert – alle bereit sind, sich auf gewisse Spielregeln des Zusammenlebens zu verständigen: Spielregeln, die nicht vorgeschrieben, nicht eingeklagt und die nicht erzwungen werden können. Oder anders gesagt: Kein Staat, keine Gesellschaft, keine Gemeinschaft, im Großen wie im Kleinen, funktioniert, ohne ein Minimum an gemeinsamen Werten, auf die sich die Mehrzahl der Beteiligten verständigt.

WERTE UND NORMEN FALLEN NICHT VOM HIMMEL

Auch wenn ethische Werte und Normen zu allen Zeiten in allen Kulturen im Namen höherer Mächte, Offenbarungsträger, Institutionen und großer Denkerinnen und Denker verkündet wurden und werden: Sie fallen nicht vom Himmel! Sie wurden vielmehr in einem höchst komplizierten sozial-dynamischen Prozess

durch den Menschen selber herausgebildet. Sie sind dort entstanden, wo sich entsprechende Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Lebens zeigten:

- zum möglichst gewaltfreien Ausgleich von Interessen,
- zum Schutz des Eigentums,
- zum Schutz der Ehre und zur besseren gegenseitigen Verlässlichkeit,
- zum Schutz der Sexualität.

Ethos ist, wenn man so will, die geronnene und in vielen Kulturen Tradition gewordene Erfahrung des menschlichen Zivilisationsprozesses. Dass freilich alle Religionen und Kulturen ihr Ethos auf unterschiedliche Weise begründen, mit mehr oder weniger großen Unterschieden, ist selbstverständlich.

Und weil die großen Weltkulturen in ganz zentralen Werten und ethischen Maßstäben konvergieren, zum Teil übereinstimmen, haben wir in den 1990er Jahren begonnen – in Anlehnung an Begriffe wie »Welt-Wirtschaft« und »Welt-Politik« – von einem »Welt-Ethos«, einem gemeinsamen Menschheitsethos zu sprechen. Die Weltethos-Idee will also nichts Neues erfinden, sondern sie möchte das bewusst machen, was den großen Religionen und Kulturen dieser Welt – bei aller unterschiedlichen Begründung – gemeinsam ist an Werten, Normen und Maßstäben.

Fragt man nun nach den zentralen Elementen eines gemeinsamen Menschheitsethos der großen religiösen und humanistischen Traditionen, dann ist da zunächst die wohl allen bekannte Goldene Regel, das Prinzip der Reziprozität, im Volksmund ausgedrückt in der Formulierung: »Was Du nicht willst, was man Dir tu, das füg auch keinem anderen zu.« Schon vor gut zweieinhalbtausend Jahren wurde sie vom großen chinesischen Weisen Konfuzius formuliert, aber sie findet sich auch bei Buddha und im Hinduismus, im Judentum und bei Jesus von Nazaret, und sie findet sich im Islam, also in allen großen Weltreligionen. Dass die Goldene Regel übrigens nicht nur idealistische Theorie, fern aller politischen Wirklichkeit, ist, hat US-Präsident Barack Obama gezeigt: Am 4. Juni 2009 hielt er in Kairo seine erste offizielle Rede an die muslimische Welt. Diese programmatische Rede hat er mit Bezug auf diese Goldene Regel wie folgt geschlossen:

»Es ist einfacher, Kriege zu beginnen, als sie zu beenden. Es ist einfacher, die Schuld auf andere zu schieben, als sich selbst zu betrachten. Es ist einfacher zu sehen, was uns von jemand anderem unterscheidet, als die Dinge zu finden, die wir gemeinsam haben. Aber wir sollten uns für den richtigen Weg entscheiden, nicht nur für den einfachen. Es gibt auch eine Regel, die jeder Religion zugrunde liegt – dass man andere behandelt, wie man selbst behandelt werden möchte. Diese Wahrheit überwindet Nationen und Völker – ein

Glaube, der nicht neu ist, der nicht schwarz oder weiß oder braun ist, der nicht Christen, Muslimen oder Juden gehört. Es ist ein Glaube, der in der Wiege der Zivilisation pulsierte, und der noch immer in den Herzen von Milliarden Menschen auf der Welt schlägt. Es ist der Glaube an andere Menschen, und er hat mich heute hierher gebracht. Es steht in unserer Macht, die Welt zu schaffen, die wir uns wünschen, aber nur, wenn wir den Mut für einen Neuanfang besitzen, und uns an das erinnern, was geschrieben steht.« (Obama 2009)

Eng mit dieser Goldenen Regel verbunden ist das elementarere Grundprinzip der Menschlichkeit, zu allen Zeiten gefordert vor allem auch von den großen Humanisten: »Jeder Mensch – ob jung oder alt, Mann oder Frau, nichtbehindert oder behindert, egal, welcher Hautfarbe, egal, welcher Weltanschauung – jeder Mensch soll menschlich behandelt werden!« Diese beiden Grundprinzipien – Goldene Regel und Menschlichkeit – lassen sich in vier elementaren ethischen Prinzipien konkretisieren:

1. Die Forderung nach einer Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben: Wir alle kennen die klassische Formulierung in den Zehn Geboten »Du sollst nicht töten« – das heißt aber auch »nicht foltern, nicht quälen, nicht verletzen, also jede Form von Gewalt zur Durchsetzung eigener Interessen zu vermeiden«.

2. Die Forderung nach einer Kultur der Solidarität und einer gerechten Wirtschaftsordnung: Die klassische Formulierung »Du sollst nicht stehlen« – das heißt aber auch »nicht ausbeuten, nicht bestechen und Korruption vermeiden«.

3. Die Forderung nach einer Kultur der Toleranz und einem Leben in Wahrhaftigkeit: Die klassische Formulierung »Du sollst nicht lügen« – das heißt aber auch »andere nicht täuschen, Informationen nicht manipulieren oder fälschen«.

4. Und schließlich die Forderung nach einer Kultur der gegenseitigen Achtung und Partnerschaft: Die klassische Formulierung »Du sollst nicht Unzucht treiben« – heißt aber auch »nicht den Partner oder die Partnerin missbrauchen, erniedrigen, entwürdigen«.

Im Jahr 1993 wurden diese ethischen Prinzipien vom Parlament der Weltreligionen in Chicago als Kern eines gemeinsamen Menschheitsethos oder Weltethos proklamiert. Die damals vom Parlament verabschiedete »Erklärung zum Weltethos« bildet seither die programmatische Grundlage für die breit gefächerte Arbeit unserer Stiftung.³

3 Details dazu auf der Homepage www.weltethos.org.

Mit der Weltethos-Thematik möchten wir konkrete Impulse für ein besseres Zusammenleben der Menschen geben, kulturübergreifend und, nach Möglichkeit, weltweit. Dafür möchten wir möglichst viele Menschen erreichen, nicht nur die akademisch Interessierten. Deshalb haben wir schon früh begonnen, unsere Themen und Inhalte medial umzusetzen und zu elementarisieren, zum Beispiel in der siebenteiligen Filmreihe *Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg*. Sie wurde nicht nur verschiedentlich im Fernsehen ausgestrahlt, sondern sie kommt auch in Schulen und in der allgemeinen Bildungsarbeit vielfach zum Einsatz. Darauf aufbauend entstanden weitere Medien und Publikationen. Besonders erfolgreich ist unsere Ausstellung *Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos*, die mittlerweile in vielen Sprachen und Ausführungen erhältlich ist und die seit Jahren in vielen Ländern der Welt mit Erfolg zum Einsatz kommt. Hinzu kommt unsere interaktive Lernplattform *A Global Ethic now!*, die in mehreren Sprachen über unsere Website zugänglich ist, und die eine umfassende Einführung und Auseinandersetzung mit den Weltreligionen und mit vielen Aspekten der Weltethos-Thematik ermöglicht.

Auch das Weltethos-Institut hat sich diesen Zielen verschrieben. Es verknüpft die Weltethos-Thematik mit Fragen der Wirtschafts- und Unternehmensethik vor interkulturellem Horizont. Am 6. Oktober 2009 wurde bei den Vereinten Nationen in New York das Manifest *Globales Wirtschaftsethos – Konsequenzen für die Weltwirtschaft* vorgestellt, das von einer Arbeitsgruppe der Stiftung Weltethos unter Federführung von Josef Wieland formuliert wurde.⁴ Denn Hans Küngs These lässt sich heute fortschreiben: »Kein Weltfriede ohne gerechte Weltwirtschaftsverhältnisse. Keine gerechten Weltwirtschaftsverhältnisse ohne Weltwirtschaftsethos. Kein Weltwirtschaftsethos ohne wirtschaftsethische Grundlagenforschung.« Die zentralen Aufgabenbereiche des Instituts liegen daher in Lehre und Forschung sowie im Engagement und im Dialog, in der Wirtschafts- und Globalisierungsethik und im interkulturellen Lernen.

Schon diese wenigen Hinweise zeigen, dass es beim Thema Weltethos um viel mehr geht als um religionswissenschaftlich-theologische oder um ethische akademische Arbeit. Im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen die Menschen und die Frage, wie sie zu besserem gegenseitigen Verstehen und so zu einem konfliktfreien und letztlich guten Miteinander finden können. Wir möchten Kopf und Herz der Menschen erreichen, stereotype Denk- und Verhaltensmuster hinterfragen und mithelfen, diese zu durchbrechen.

4 Weitere Information unter <http://www.globaleconomicethic.org>. Hier lässt sich auch der Text des Manifestes nachlesen.

So betreiben wir Rassismus-Prophylaxe, und zwar auf verschiedensten Ebenen: beim Einzelnen beginnend, in Schulen, Firmen und Städten, und schließlich auch auf politischer Ebene zwischen den Nationen und Religionen. Welche Herausforderungen wir da sehen und wie wir mit unserer Arbeit darauf reagieren, dies möchte ich jetzt an einigen Beispielen verdeutlichen.

RASSISMUS-PROPHYLAXE AUF MEHREREN EBENEN, IN MEHREREN SCHRITTEN

Für viele Menschen sind gerade die Religionen, die im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen, eher das Problem als ein Teil der Lösung. Und auch ohne Publizisten wie Huntington fehlt es nicht an Indikationen, dass dem so ist: nicht nur in der weltweiten Politik, sondern auch bei uns im Land. Täglich wird dieser Eindruck von den Medien bestätigt. Wir erfahren selten von gelungener Integration und gutem nachbarschaftlichen Miteinander, oft schon über Jahre und Jahrzehnte, sondern meist nur davon, wo Zusammenleben nicht gelingt und wo Konflikte eskalieren. Es geht mir nicht um Schönfärberei der Wirklichkeit, sondern um eine differenziertere Wahrnehmung der Wirklichkeit, um, darauf aufbauend, Wege für ein besseres Miteinander zu eröffnen. Ich möchte dies an einem Dreischritt verdeutlichen und illustrieren: Wahrnehmung verändern – Aufklären – Gemeinsam handeln.

a) Wahrnehmung verändern

Religionen sind als menschliche Phänomene ambivalent. Religionen waren zu allen Zeiten auch politische Größen, die nicht nur zu bestimmten politischen Zwecken missbraucht wurden, sondern die nicht selten ihre eigenen Machtansprüche auch mit Gewalt durchgesetzt haben – gegen ihr eigenes Ethos, das in allen Religionen Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit fordert. Und diese Ambivalenz findet sich natürlich auch in deren Urkunden und Heiligen Schriften, denn sie sind allesamt auch ein Spiegel ihrer Zeit. Es finden sich dort Heilslehren und große ethische Botschaften genauso, wie sich Zeugnisse von Ausgrenzung, Konflikten und Gewalt. Und zu allen Zeiten wurden und werden diese als Alibi für Rechthaberei, Absolutheitsansprüche und offene Gewalt gegen Andersdenkende und Andersglaubende genutzt. Aber dies ist eben nur die eine Seite. Religionen generell oder bestimmte Religionen darauf zu reduzieren – was besonders nach den Terroranschlägen von 2001 spürbar zugenommen hat –, ist nicht nur unfair und kontraproduktiv, sondern auch schlicht falsch.

Es gibt auch Spannungsfelder und Konflikte weltweit, wo Religion nicht Konflikte schüren, sondern aktive Gewaltprävention leisten: So etwa Muslime in Ruanda, die gegen die gängige Hass- und Gewaltpropaganda der 1990er Jahre an ihren muslimischen Schulen Anti-Gewalt-Programme durchführten und sich als einzige Bevölkerungsgruppe fast kollektiv der Gewalt verweigerten. Überdies leisteten sie umfangreiche Flucht- und Nothilfe für alle Bedrängten, gleich welcher Stammes- oder Religionszugehörigkeit.

Auch in der Menschenrechtsarbeit sind religiöse Organisationen aktiv und unverzichtbar. Zahlreiche Menschenrechtszentren weltweit wären ohne ihre Mitwirkung nicht denkbar.

Zudem können Religionen durch öffentliche Stellungnahmen den Boden für Verständigung ebnen, Sachfragen klären und zur Versachlichung der Diskussion beitragen. Von der Weltethos-Erklärung des Parlaments der Weltreligionen 1993 war bereits die Rede. Zu erwähnen wären auch die Fatwas (Rechtsgutachten auf Grundlage des Koran), etwa des Großayatollahs Ali al-Sistani im Irak, eines der höchsten und international respektierten schiitischen Geistlichen, in denen er 2004/2005 Gewalt entschieden verurteilte, egal von wem oder gegen wen sie angewandt wurde. Zu nennen wäre auch – auf derselben Linie und sehr selbstkritisch – die *Topkapi-Erklärung* europäischer Muslime im Jahr 2006. Bedeutend war auch der Offene Brief und Appell von 138 muslimischen Theologen aus aller Welt an Papst Benedikt XVI. und Vertretern christlicher Kirchen und Glaubensgemeinschaften als Reaktion auf die Regensburger Rede des Papstes im Jahr 2006, die Anlass für heftige Kontroversen war. Mit einer Überfülle von Belegen zur Friedenfähigkeit von Christentum und Islam mündet dieser Brief in den dringenden Appell zu gegenseitiger Fairness und Respekt.

Religionen sind auch vielerorts Plattformen für gewaltfreien Widerstand und Konfliktschlichtung. Denken wir etwa an die Rolle der Basisgemeinden beim Sturz des philippinischen Diktators Marcos 1986 oder an die Rolle der Evangelischen Kirche bei der demokratischen Wende in der DDR.

Zahllos sind auch die Beispiele, wo Religionen in Konflikten lebensnotwendige Infrastrukturen bereitstellen, und dies oft über Jahre, wo Religionsvertreter in politisch scheinbar ausweglosen Situationen Ämter übernommen und damit zur Stabilisierung und Befriedung beigetragen haben oder wo Religionen in Konflikten als erfolgreiche Vermittler tätig waren, oft dann, wenn politische Akteure gescheitert waren (Mosambik 1992, Guinea 2010). Zu erwähnen ist auch die wichtige Rolle von Religionsgemeinschaften bei der Entwicklungsarbeit und bei oft jahrzehntelangen Versöhnungsprozessen.

Man kann der Schlussfolgerung von Markus Weingardt in seiner Studie *Religion Macht Frieden* (2007), worin sich auch Details zu den genannten Beispielen

len finden, nur zustimmen: Religionen bergen ein enormes Friedenspotential! Und sie bergen es nicht nur, sie setzen es auch in erfolgreiche Taten um. Religiöse Akteure verfügen über Erfahrungen und spezifische Kompetenzen, die ihnen in vielen Konflikten eine konstruktive Intervention ermöglichen, in denen säkulare Akteure gescheitert sind.

Rassismus-Prophylaxe heißt vor allem auch Vorurteile abbauen. Und deshalb ist es wichtig, den Menschen zu einer differenzierteren und damit auch fairen Wahrnehmung der Religionen – der eigenen wie der fremden – zu verhelfen.

b) Aufklären

Wir müssen uns gegenseitig nicht nur anders wahrnehmen. Vor allem braucht es für ein besseres Miteinander auch Aufklärung: Das fängt bei elementarstem Grundwissen an – über die eigene Kultur und über die fremde. Es ist ernüchternd zu erleben, wie wenig selbst Lehrkräfte in Schulen oft über andere Religionen und Kulturen wissen, und wie schwierig es deshalb für sie ist, Kindern und Jugendlichen entsprechendes Grundwissen zu vermitteln und vor allem in kontroversen Fragen differenziert Stellung zu nehmen. Woher sollen sie es auch wissen? Interkulturelle Kompetenz ist bei uns eben kein verpflichtender Bestandteil der Lehrkräfteausbildung, Wissen über andere Kulturen und Religionen erarbeiten sich Lehramtsstudenten bestenfalls am Rande.

Aber ernüchternd ist auch, wie wenig viele Gläubige über ihre eigene Tradition und ihre eigene Geschichte wissen, wie oft die eigene Religion idealisiert und wie leicht andere Religionen kritisiert, womöglich diffamiert werden. Deshalb sind interreligiöse Gespräche, vor allem an der Basis, schwierig, kommen oft gar nicht zustande oder scheitern an schwierigen Fragen.

Und die Fragen sind schwierig. Wir müssen sorgfältig unterscheiden zwischen gesellschaftlichen Debatten über die Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz bestimmter Bräuche und Sitten und zwischen der juristischen Frage, ob man bestimmte Dinge schlicht verbieten kann oder verbieten muss, weil sie elementaren Demokratie- und Menschenrechtsstandards widersprechen. Ebenso müssen wir genau hinschauen und nicht alle Bräuche, die vielen vielleicht nicht gefallen – wie etwa das religiös begründete Tragen des Kopftuches – gleich pauschal als politischen Angriff auf unsere Rechtsordnung zu verstehen. Ähnliches gilt für den Umgang mit Traditionalisten, die keineswegs alle Fundamentalisten sind, welche die Errungenschaften der Moderne ablehnen oder bekämpfen, und die auch keine Gewalt im Namen ihrer Religion rechtfertigen, obwohl sie der westlich-säkularen Gesellschaft vielleicht in manchen Punkten kritisch gegenüber stehen.

Aufklärung tut Not. Hier versuchen unsere Stiftung und unser Institut mit einem breiten Spektrum an Bildungsarbeit, mit kreativen Initiativen und Projekten Abhilfe zu schaffen. Dafür arbeiten wir mit einem Netzwerk von Schulpraktikern zusammen, die uns helfen praxisfähige Materialien und Methoden zu entwickeln.⁵

c) Gemeinsam handeln

Entscheidend bei unseren Bemühungen um interkulturelle Verständigung und um Wertevermittlung ist, dass das, worum es dabei geht, auch seinen Niederschlag im Alltag und in der Lebenswirklichkeit der Menschen findet. Über Dialog der Religionen darf nicht nur geredet werden, sondern Menschen müssen über ihre kulturelle und religiöse Identität ins Gespräch kommen. Und über gemeinsame Werte, ein Weltethos, darf, bei aller notwendigen Grundlagenarbeit, nicht nur doziert werden: Gemeinsame Werte müssen gelebt werden.

Und dafür suchen wir mit unserer Arbeit immer neue Wege und Formen. Wir beginnen damit nach Möglichkeit schon in den Kindergärten, sind aktiv in allen Altersstufen in den Schulen und setzen dies in einer breit gefächerten Bildungsarbeit für unterschiedliche Zielgruppen und für das allgemeine Publikum fort – und dies nach Möglichkeit weltweit!

SCHLUSS

Das Projekt Weltethos, unsere Stiftung und das Weltethos-Institut bieten keine Patentrezepte zur Lösung aller Probleme dieser Welt. Aber wir bieten Ideen und Ansätze und zeigen Wege auf, diese Ansätze zu leben und damit die Realität unseres Zusammenlebens zu verändern. Und damit leisten wir, wenn man die Ergebnisse betrachtet, Rassismus-Prophylaxe im besten Sinn des Wortes.

Unsere Stiftung veranstaltet seit 2001 gemeinsam mit der Universität Tübingen die sogenannten *Weltethos-Reden*. Wir laden herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein, um zur Weltethos-Thematik Stellung zu beziehen. 2003 hat der frühere UN-Generalsekretär Kofi Annan eine Antwort versucht auf die Frage »Gibt es noch gemeinsame Werte?« Die Schlusspassage seiner Rede möchte ich zum Abschluss zitieren:

5 Details hierzu finden sich auf der Homepage der Stiftung.

»Wir dürfen nicht zulassen, dass Anschläge wie vom 11. September 2001 einen ›Zusammenprall der Kulturen‹ provozieren, in dem Millionen Menschen aus Fleisch und Blut einer Schlacht zwischen zwei Abstraktionen – dem ›Islam‹ und dem ›Westen‹ – zum Opfer fallen, als ob islamische und westliche Werte unvereinbar wären. Sie sind es nämlich nicht, wie Ihnen die Millionen gläubiger Muslime, die hier in Deutschland und anderswo auf der Welt leben, als erste versichern würden.

Die Gültigkeit universeller Werte hängt nicht davon ab, ob sie überall eingehalten oder angewandt werden. Ein Ethikkodex ist immer der Ausdruck eines Ideals oder einer Bestrebung, ein Maßstab, an dem sich moralisches Fehlverhalten messen lässt, nicht so sehr eine Vorschrift, die sicherstellen soll, dass ein solches Fehlverhalten nie vorkommt.

Daraus folgt, dass keine Religion und kein ethisches System je wegen moralischer Entgleisungen einiger ihrer Anhänger verurteilt werden sollten. Wenn ich als Christ beispielsweise nicht will, dass mein Glaube nach den Handlungen der Kreuzritter oder der Inquisition beurteilt wird, muss ich auch selbst sehr vorsichtig sein, um nicht den Glauben eines anderen nach den Handlungen zu beurteilen, die einige wenige Terroristen im Namen seines Glaubens begehen.

Toleranz und Dialog sind unverzichtbar, da es ohne sie keinen friedlichen Austausch von Ideen gibt. [...] Letztendlich wird uns die Geschichte nicht nach unseren Worten, sondern nach unseren Taten beurteilen. Diejenigen, die gewisse Werte am lautesten predigen – wie die Werte der Freiheit, der Rechtsstaatlichkeit und der Gleichheit vor dem Gesetz –, haben eine besondere Verpflichtung, in ihrem eigenen Leben und in ihren eigenen Gesellschaften nach diesen Werten zu leben und sie gleichermaßen auf ihre Feinde wie auf ihre Freunde anzuwenden. [...]

Gibt es (also) noch universelle Werte? Ja, es gibt sie, aber wir dürfen sie nicht für selbstverständlich halten. Sie müssen sorgfältig durchdacht, sie müssen verteidigt, und sie müssen gestärkt werden. Und wir müssen in uns selbst den Willen finden, nach jenen Werten zu leben, die wir verkünden, in unserem Privatleben, in unseren lokalen und nationalen Gemeinwesen und in der Welt.« (Annan 2007)

LITERATUR

- Annan, Kofi (2007): *Gibt es noch universelle Werte?*, 3. Weltethos-Rede am 12. Dezember 2003, <http://www.weltethos.de/data-ge/c-20-aktiviataeten/25a-0012-we-reden-annan.php> (Zugriff: 25.04.2014).
- Küng, Hans (1990): *Projekt Weltethos*. München.
- Obama, Barack (2009): »Ein Neuanfang«. In: *Amerika Dienst*, <http://blogs.usembassy.gov/amerikadienst/2009/06/04/ein-neuanfang/> (Zugriff: 25.04.2014).

- Ruf, Christof (2010): »Studie zu deutschen Einstellungen: Wie groß Sarrazins Basis wirklich ist«. In: *Spiegel Online*, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/studie-zu-deutschen-einstellungen-wie-gross-sarrazins-basis-wirklich-ist-a-722789.html> (Zugriff: 25.04.2014).
- Küng, Hans (2012): *Handbuch Weltethos. Eine Vision und ihre Umsetzung*. Unter Mitarbeit von Günther Gebhardt und Stephan Schlenzog. München.
- Weingardt, Markus A. (2007): *Religion Macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. Mit einem Geleitwort von Dieter Senghaas und Hans Küng. Stuttgart.

